

Abendstunde.

Aus dem Tannendal am Berge tritt die Nacht im sammt'nen Kleid...

Mein Töchterlein.

Sie sticht im letzten Abendlicht, Ich stich' ihr über's Haar...

Wie in ein lieblich Wunder schau' Ich tief in sie hinein: Es glüht mich aus dem Kinderblick...

Ein süßes kleines Ding.

Von Anna Wahlenberg.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen.

Die Flamme im Schlafzimerofen flackerte lustig, und zuweilen trachte es in den Scheiten, so daß es wie ein richtiger Schuß klang.

Es war Fichtenholz. Das ist billiger als Birkenholz und übrigens beinahe ausgiebiger, wenn man es nur in recht knorrigen Stücken bekommt.

Der Kassier Grauberg hatte seinen großen Lehnstuhl herangezogen und sah mit der Fingerringel in der Hand da, gerührt, jedes widerspenstige Scheit Holz zurechtzuschleichen, das es sich einfallen ließ, den Versuch zu machen, sich von seinen Kameraden zu trennen.

Die Flamme im Schlafzimerofen flackerte lustig, und zuweilen trachte es in den Scheiten, so daß es wie ein richtiger Schuß klang.

Es war Fichtenholz. Das ist billiger als Birkenholz und übrigens beinahe ausgiebiger, wenn man es nur in recht knorrigen Stücken bekommt.

Der Kassier Grauberg hatte seinen großen Lehnstuhl herangezogen und sah mit der Fingerringel in der Hand da, gerührt, jedes widerspenstige Scheit Holz zurechtzuschleichen, das es sich einfallen ließ, den Versuch zu machen, sich von seinen Kameraden zu trennen.

Die Flamme im Schlafzimerofen flackerte lustig, und zuweilen trachte es in den Scheiten, so daß es wie ein richtiger Schuß klang.

Es war Fichtenholz. Das ist billiger als Birkenholz und übrigens beinahe ausgiebiger, wenn man es nur in recht knorrigen Stücken bekommt.

Der Kassier Grauberg hatte seinen großen Lehnstuhl herangezogen und sah mit der Fingerringel in der Hand da, gerührt, jedes widerspenstige Scheit Holz zurechtzuschleichen, das es sich einfallen ließ, den Versuch zu machen, sich von seinen Kameraden zu trennen.

Die Flamme im Schlafzimerofen flackerte lustig, und zuweilen trachte es in den Scheiten, so daß es wie ein richtiger Schuß klang.

Es war Fichtenholz. Das ist billiger als Birkenholz und übrigens beinahe ausgiebiger, wenn man es nur in recht knorrigen Stücken bekommt.

Der Kassier Grauberg hatte seinen großen Lehnstuhl herangezogen und sah mit der Fingerringel in der Hand da, gerührt, jedes widerspenstige Scheit Holz zurechtzuschleichen, das es sich einfallen ließ, den Versuch zu machen, sich von seinen Kameraden zu trennen.

Die Flamme im Schlafzimerofen flackerte lustig, und zuweilen trachte es in den Scheiten, so daß es wie ein richtiger Schuß klang.

Es war Fichtenholz. Das ist billiger als Birkenholz und übrigens beinahe ausgiebiger, wenn man es nur in recht knorrigen Stücken bekommt.

Der Kassier Grauberg hatte seinen großen Lehnstuhl herangezogen und sah mit der Fingerringel in der Hand da, gerührt, jedes widerspenstige Scheit Holz zurechtzuschleichen, das es sich einfallen ließ, den Versuch zu machen, sich von seinen Kameraden zu trennen.

Die Flamme im Schlafzimerofen flackerte lustig, und zuweilen trachte es in den Scheiten, so daß es wie ein richtiger Schuß klang.

Es war Fichtenholz. Das ist billiger als Birkenholz und übrigens beinahe ausgiebiger, wenn man es nur in recht knorrigen Stücken bekommt.

Der Kassier Grauberg hatte seinen großen Lehnstuhl herangezogen und sah mit der Fingerringel in der Hand da, gerührt, jedes widerspenstige Scheit Holz zurechtzuschleichen, das es sich einfallen ließ, den Versuch zu machen, sich von seinen Kameraden zu trennen.

Die Flamme im Schlafzimerofen flackerte lustig, und zuweilen trachte es in den Scheiten, so daß es wie ein richtiger Schuß klang.

Es war Fichtenholz. Das ist billiger als Birkenholz und übrigens beinahe ausgiebiger, wenn man es nur in recht knorrigen Stücken bekommt.

Der Kassier Grauberg hatte seinen großen Lehnstuhl herangezogen und sah mit der Fingerringel in der Hand da, gerührt, jedes widerspenstige Scheit Holz zurechtzuschleichen, das es sich einfallen ließ, den Versuch zu machen, sich von seinen Kameraden zu trennen.

Die Flamme im Schlafzimerofen flackerte lustig, und zuweilen trachte es in den Scheiten, so daß es wie ein richtiger Schuß klang.

Es war Fichtenholz. Das ist billiger als Birkenholz und übrigens beinahe ausgiebiger, wenn man es nur in recht knorrigen Stücken bekommt.

Der Kassier Grauberg hatte seinen großen Lehnstuhl herangezogen und sah mit der Fingerringel in der Hand da, gerührt, jedes widerspenstige Scheit Holz zurechtzuschleichen, das es sich einfallen ließ, den Versuch zu machen, sich von seinen Kameraden zu trennen.

Die Flamme im Schlafzimerofen flackerte lustig, und zuweilen trachte es in den Scheiten, so daß es wie ein richtiger Schuß klang.

Es war Fichtenholz. Das ist billiger als Birkenholz und übrigens beinahe ausgiebiger, wenn man es nur in recht knorrigen Stücken bekommt.

Sie nahm seine Hand und schlug sich damit selbst auf die Wange. Aber die Schläge wurden nach und nach zu Liebkosungen, die er ihr aus freiem Willen gab.

Es war jedoch wieder das erste noch das letzte Mal, daß er ihr Vorwürfe wegen der zweitausend Kronen vorzulegen mußte, die er bei einer unglücklichen Getreide-Spekulation verloren hatte.

Bevor er bei der Dampfmaschine der Stadt Kassier geworden, war er Buchhalter bei derselben Firma gewesen, wodurch er einen recht umfassenden Einblick in die Geschäftswelt gewonnen hatte.

Der Tag, an dem er mit dieser betrieblenden Nachricht heim kam, war nicht annehmlich. Seine Frau geriet ganz außer sich. Ihr beständiges Temperament, das sie im Allgemeinen nur schwer zügelte, brach rücksichtslos aus, und er bekam mehr bittere Worte zu hören, als im Laufe ihrer ganzen bisherigen Ehe.

Als er endlich aufgetaucht und verzweifelt über solche Beschuldigungen seinen Hut nahm und fortging, da ließ sie ihm nach, ging neben ihm her, fragte, wohin er wollte und stellte ihn ein, wieder mit nach Hause zu kommen.

Und als sie ihn dabei hatte, half sie ihm aus dem Rod, hängte seinen Hut auf und warf sich ihm schluchzend um den Hals.

Sie wollten gar nicht mehr an das Unglück denken. Sie versprach ihm, muthig und vergnügt zu bleiben, und er gelobte ihr, sich nie mehr auf Spekulationen einzulassen.

Aber wie es nun war, kamen doch die und da kleine Erinnerungen, wenn auch nicht immer so direkt, wie der Schmerz über Liefels bloße Fühle, so doch hier und da verflochtene Anspielungen.

Man hatte jetzt wieder zu diesem, noch zu jenem die Mittel. Wenn Herr Grauberg wagte, sich darüber zu verwundern, daß mehrere Tage vergehen konnten, ohne daß man einen ordentlichen Braten bekam, lautete die Antwort:

Lieber, wir müssen versuchen, so viel als möglich zu sparen.

Und warf er eine Bemerkung hin, wie die, daß die Toilette seiner Frau vielleicht einer Renovierung bedürftig war, hieß es:

Ach, das ist nicht nöthig! Man weiß ja ohnehin, wie es bei uns steht.

Nie konnte er sicher vor diesen kleinen Nadelstichen sein und sie ermüdeten ihn und schreckten ihn, um so mehr, als er schweigen und in der Ergebung dulden mußte, denn erklärte er sich, ein Wesen daraus zu machen, wurden sie unter großem Wortgeschwall als bloße Lappalie erklärt und das Gespräch schloß unfehlbar jedes Mal damit, daß er zugestehen mußte, ein äußerst empfindlicher nervöser Mensch zu sein, der die Geduld seiner armen Frau auf eine harte Probe stellte.

Sie konnte reuenvoll und reichmüthig genug sein, wenn sie glaubte, irgend ein Unrecht gethan zu haben, aber sie war nicht so feinfühlig, diese kleinen Rügeleiten als etwas Verlegendes zu empfinden.

Nach ihrer Ansicht waren es nur rüthliche kleine Vermuthungen vor einem Rückfall in den Leichtsinne und hochnothwendige Aeußerungen zu neuer, Anstrengungen, „auf anständige Weise“ Geld zu verdienen.

Aber diese neue Weise, Geld zu verdienen, war nicht so leicht gefunden, obgleich Grauberg wirklich recht oft über ein Mittel nachgedachte, die 2000 Kronen zurückzubekommen und sich wieder als freier Mann zu fühlen.

Seine Stelle als Kassier war gewiß keine Sklavenei. Er hatte reichlich Zeit zu anderen Thätigkeiten. Aber was für welche! Das war die Frage.

Er dachte bald an Dies, bald an Das. Aber entweder wurde seine Bequemlichkeit zu sehr gestört, oder auch verlangte die betreffende Arbeit zu viel Lausereien und Empfehlungen, als daß er sich entschließen konnte, sich darum zu bemühen.

Er war ein bischen gemächlicher Natur, Herr Grauberg.

Und so geschah Nichts und das Jahr berging.

Frau Grauberg hatte schon seit einiger Zeit bemerkt, daß ihr Mann ungewöhnlich müde und verfloffen war. Sie versuchte, ihn auszuforschen, aber das führte zu keinem Resultat.

Er antwortete nur, sie bildete sich so viel Abzweigen ein.

Endlich hörte sie auf, zu fragen und

schrieb sein verändertes Benehmen und Aussehen irgend einem vorübergehenden Unwohlsein zu. Er pflegte selten so zu etwas zu sprechen, aber es wirkte gleichwohl auf die Laune ein.

Eines Morgens jedoch übertraf er sie dadurch, daß er sich noch unruhlicher als gewöhnlich benahm. Die ganze Zeit, während sie sich antelebte, jagte er kaum ein Wort und zum Frühstück verzehrte er nichts als ein kleines dünnes Brodtschnittchen und ein paar Mundvoll Kaffee. Und das, obgleich er am vorhergehenden Abend keinen Bissen genossen hatte.

„Was ist Dir, Richard?“ fragte sie unruhig.

„Nichts, nichts. Nach' keine Geschichten!“

Und damit stand er auf und ging. Sie konnte nicht umhin, sich zu beunruhigen, dachte an Krankheit und Unglücksfälle, und als sie sich zu ihrer Näheren setzte, konnte sie ihre fleißigen Finger nicht in so raschen Gang bringen wie gewöhnlich.

Zuweilen ertrug sie sich sogar darauf, daß ihre Hände im Schooche ruhten.

Es war bestimmt etwas, wie es nicht sein sollte.

Eine Gestalt huschte am Fenster vorbei. Sie sah auf und erkannte ihren Mann. Er kam so zeitlich wieder nach Hause! Was sollte das bedeuten? Als er hereintam, ging sie ihm bekümmert entgegen. Er sah so wunderbar aus, warf den Hut achtlos von sich, trant Wasser und fing an, im Zimmer auf- und abzugehen. Endlich blieb er vor ihr stehen.

„Christine!“ sagte er, „ich bin verloren!“

„Verloren! Was sagst Du... Hast Du...?“

Sie konnte nicht weiter. Alles drehte sich um sie, und sie griff nach ihm, als sei sie nicht sicher, sich aufrecht halten zu können.

„Hast Du wirklich...?“

„Ja“, sagte er dumpf. „Er las ihre Gedanken so gut. Ja, das habe ich.“

Und dann brach er los: „Ich habe wieder spekulirt, Geschäft mit fremdem Geld gemacht, verstoßt Du! Und verloren! Das habe ich! Wir sind ruiniert. Diesmal ist es schlimmer! Verachtest Du mich nicht? Ich bin ja ein vorübergehender, ein unnatürlicher Mann und ein unnatürlicher Vater.“

Wie versteinert stand sie da und sah ihn an. So nach und nach lehrte doch ihre Besinnung wieder.

„Wirst Du Konkurs machen?“ fragte sie starr.

„Ja, natürlich, da es keinen einzigen Menschen in der ganzen Welt gibt, der mir auch nur mit einem halben Pfennig aushelfen will. Ich bin gelassen, ich habe gebeten und gebettelt und mich gedemüthigt wie ein Hund. Siehst Du, ich bin eine zu geringe Person, als daß man nach mir fragen sollte.“

Er schlug auf den Tisch, verfluchte alle herzlosen Geizhalse und sich selbst mit dazu und wüthete, er wäre nie geboren. Er machte nur sich und Andere unglücklich.

„Und dann ein Wort an die Firma, und ich bin fertig.“ Er wand sich in der verzweifeltsten Erregung. „Wenn ich wenigstens ein paar hundert Kronen hätte, um sie den Wucherern in den Rücken zu weisen, wäre ich vielleicht für den Augenblick gerettet. Aber nichts! Nicht einen Pfennig von irgend Jemandem! Nicht eine Hand, die helfen will! Es ist zu weit gekommen!“

Frau Grauberg hatte sich wieder auf ihren Platz gesetzt und stützte das Kinn in die Hand. Es sah beinahe aus, als wäre ihr Alles, was er sagte, gleichgültig.

Auf und ab ging er, mit gesenktem Kopf und langsameren Schritten als friher. Jedes Mal, wenn er da vorbeiging, wo sie saß, zögerte er und sah sie an. Endlich legte er sich auf den Sessel neben sie.

„Christine“, sagte er unsicher, Du weißt wohl nicht... Du hast ja in der Bank...“

Sie sah mit einem flammenden Blick auf.

„Nein!“ stieß sie hervor. „Ich will nicht. Ich will nicht Liefel und nicht in's Glend stürzen für Deinen unerbittlichen Leichtsinne. Dir unseren kleinen Rothpfennig geben, den ich mir mühsam erarbeitet habe, in der Hoffnung, ein Klavier für Liefel bekommen zu können. Nein, danke! Da kann ich das Geld eben so gut in's Meer werfen. Mich und das Kind werde ich schon versorgen. Nach' Du, was Du willst. Aber die Wohnung gehört mir, das weißt Du.“

„Ja so“, sagte er langsam, nachdem er eine Weile still dagestanden war und zu Boden gesunken hatte, „ja so, Du weißt mich als Deinetwegen... Ich dachte, Du würdest das Andere zurückbekommen, diese... Ja so, Du weißt mich die Thüre...“

Er sah schlaff und stumpf aus, wie er da mit hängendem Kopfe sah und zu Boden starrte. Es widerte sie an, ihn anzusehen.

Sie war eine kraftvollere Natur als er und begriff die schweren Seelenkämpfe nicht, die er ausgefochten, all' die Demüthigungen, die er erlitten hatte. Sie dachte nur daran, wie sie gearbeitet und sich genudt hatte, tagaus, tagein, ohne zu ermüden, während er von seiner leichten Beschäftigung nach Hause gekommen und die halben Tage mit den Zeitungen auf dem Sopha gelegen war. Sie dachte daran, wie sie herumgelaufen war und mit schlecht entlohnenden Aktionen für ihre freie Zeit vorlieb genommen hatte, während er sich nicht einmal her-

abließ, sich nach ein Bischen Buchführung umzusehen, wie sie ihn so oft gebeten, sondern wie er statt dessen vornehmlich und ihre ganze Wohlfahrt für Dinge auf's Spiel setzte, von denen er nichts verstand, und bloß um nicht arbeiten zu müssen.

Und wie die Gedanken so kamen, wuchs ihre Erbitterung, bis sie schließlich ausbrach, und sie ihm Alles sagte, was sie auf dem Herzen hatte, und was sie von ihm dachte. Er könne gehen und sich weiterhelfen, so gut er vermöge. Es würde ihm gut thun, einmal arbeiten zu lernen. Sie für ihr Theil wollte lieber einsam von ihrem knappen Brod leben, als es mit einem solchen Jammermenschen, wie er einer war, zu theilen.

Die ganze Zeit sah er schweigend da, ließ Alles über sich ergehen und sah zu Boden. Das reizte sie noch mehr. Glaube er vielleicht nicht, daß sie das so meinte, wie sie es sagte? Oder hatte er am Ende vielleicht kein einziges Wort gehört?

Endlich verstummte auch sie, wendete ihm verächtlich den Rücken und sah durch das geöffnete Fenster hinaus.

Dort draußen auf dem Trottoir spielte Liefel mit ihrem allerbesten Freund Hans, dem Buben des Nachbar-Schmieds.

Sie reckten das Gras zwischen den holprigen Steinen heraus und pflanzten den Rasen in Gartenbeete aus Sand, die sie sorgsam längs der Hausmauer aufgeführt hatten. Gang und gar von dieser interessanten Arbeit ausgefüllt, zingen sie unverdrossen hin und her, sich niederbendend, um zu graben und sich mit ihrem Hund aufzurichten, um ihn wegzutragen und wieder neuen Borrath zu holen. Ihre kleinen Gesichter glühten roth vor Anstrengung, aber lachend und putzend arbeiteten sie weiter.

Da kam ein stämmiger Bursche die Gasse herabmarschirt. Er sah sich wieder nach rechts und nach links um, und gerade wie Hans sich aufdrückte, streifte er vorbei und stieß an seinen Hut, so daß der dem kleinen Jungen in's Kopfe flog, hinab in das schmutzige Rinnelewaasser. Hans hob ihn auf und lief mit geballter Faust dem Burschen nach, der sich umdrehte und lechzte, ein paar Kratzer ausließ und weiter ging. Und dann kam der arme Hans mit Thränen zurück und drehte seinen nassen Hut zwischen den Fingern.

Liefel stand krüchelnd da und sah ihn mit hängender Unterlippe und einem betrübten Ausdruck in ihrem niedlichen Gesichtchen an. Doch plötzlich erhellten sich die weichen Züge. Mit einem Ruck rief sie ihren Hut herunter, beugte sich hinab und zog ihn im Kinnlein hin und her. Und dann sah sie so strahlend vergnügt empor, während sie ihre schmutzige, kleine Kopfbedeckung in die Luft hielt.

„Schau her, Hans“, sagte sie, „Liefel's Hut gerabe.“

Das war aber doch zu hart für Frau Grauberg, wie sehr sie auch von anderen Gedanken in Anspruch genommen sein mochte.

Sie lehnte sich lastig zum Fenster hinaus.

„Wie kannst Du Dich unterstellen, Liefel?“ schrie sie. „Geh' sofort hinein zu Tilda, daß sie den Hut wieder rein macht.“

Das kleine Mädchen schlug ihre klaren blauen Augen so unschuldig fragend auf. Sie schien nicht recht zu verstehen, was sie Böses gethan. Aber weiteren Bescheid erhielt sie nicht.

Die Mutter schlug das Fenster zu und riegelte den Salen ein. Er mochte nicht recht zugehen, und sie stand da und rüttelte daran.

„Das ist ein süßes, kleines Ding“, sagte eine leise, milde Stimme neben ihr. „Die theilt Freud' und Leid mit Dem, den sie lieb hat.“

Frau Grauberg schrie, ging von ihm weg und begann ein paar Sachen an anderen Ende des Zimmers zu ordnen. Sie konnte es nicht aushalten, neben ihm zu sitzen. Aber ebensovornig konnte sie ausgehen. Sie wußte nicht, was sie vornehmen, wie das Alles enden sollte. Eine dumpfe erstickende Umrube bemächtigte sich ihrer, und sie konnte weder ihre Gedanken ordnen, noch irgend einen Entschluß fassen. Wohin sollte sie sich wenden? Was sollte aus ihnen werden?

Ihr Verstand klick flüsternd. Sie fühlte sich wie gelähmt und vernichtet. Aber während sie so umherging und geistesabwesend die Staubkübel von der Tisch Dede segte, begannen die letzten Worte ihres Mannes in ihrem Ohr zu erklingen, wie ein eben abhörtes, aber gedachter Satz es oft thun kann, wenn die Gedantenthätigkeit schlaff ist.

„Das ist ein süßes kleines Ding! Die theilt Freud' und Leid mit Dem, den sie lieb hat.“

Zuerst achtete sie kaum darauf. Aber je öfter der Satz erklang, desto tiefer grub er sich in sie ein. Schließlich konnte sie ihn nicht los werden. Er verfolgte sie wie das böse Gewissen, er nagte und nagte. „Das ist ein süßes, kleines Ding! Das ist ein süßes, kleines Ding!“ Sie sah, wie Liefel ihren kleinen schmutzigen Hut emporstreckte, sah diese strahlenden, treuen, blauen Augen.

„Ja, das war ein süßes, kleines Ding. Aber was hatte sie damit zu thun. Wenn sie nicht Freud' und Leid mit dem dort brühen theilen wollte, so war das darum, weil er nicht länger verbiente, daß sie ihn lieb hatte, und weil sie es nicht konnte...“

Hier brach ihr Gedankengang ab. Sie fühlte, daß sie sich selbst belog. Was hatte er denn so schreibbares

gethan, das nicht verziehen werden konnte? Hatte sie wirklich keine Färtlichkeit mehr für den armen, verzweifelten Mann, der dort stumm am Fenster saß, den Kopf zwischen den Händen vergraben.

Ein starkes Gefühl der Färtlichkeit und des Mitleids durchströmte sie plötzlich, und einen Augenblick war sie nahe daran, herbeizustürzen und diesen armen müden Kopf zu liebkosen, den sie eben erst von sich gestoßen. Aber dann kamen neue Gedanken, und ihr Sinn verhärtete sich wieder. War Weichsinn und Faulheit kein Verbrechen? War es nicht ein Verbrechen, die Wohlfahrt von Weib und Kind auf's Spiel zu setzen? Nein, warum sollte man hier bleiben und zusammen schweigen? Das war zu erträglich! Sie sah ihn an, öffnete die Lippen, wie um etwas zu sagen, aber schloß sie und verließ das Zimmer.

Zwei Minuten später kam sie wieder herein, ging geraden Weges auf ihn zu, legte ein dünnes, braunes Büchelchen auf seine Knie und wendete sich um, um zu gehen.

Er erwachte soogleich aus seiner Betäubung und blickte auf.

„Nein, Christine“, sagte er und legte das Buch auf das Fensterbrett, „nein, danke. Behalte Dein Geld. Ich habe mir die Sache überlegt. Es ist schon am besten, wenn ich versuche, mich selbst durchzuschlagen. Wenn ich auch meinen Platz verliere, so kann ich doch noch anderswo Arbeit finden. Ich werde mir schon helfen!“

„Du sollst es aber nehmen, Richard!“

„Nein, ich danke Dir!“

Er sah wieder in seiner früheren Stellung und starrte zu Boden. Einen Augenblick zögerte sie unentschlossen, aber dann trat sie heran und setzte sich neben ihn.

„Richard!“

„Ja.“

„Rimmere Dich nicht um das, was ich vorher gesagt habe. Ich war nicht recht bei mir.“ — Sie stützte die Hand auf seine Schulter und lehnte ihren Kopf an den seinen. — „Glaube Du nicht, daß ich auch Freud' und Leid mit Dem theilen will, den ich lieb habe.“

„Wirst Du das?“

Er sah ihr in die Augen. Immer heller wurden seine Züge, und es kam Leben in sie anstatt des früheren schlaffen Ausdrucks.

„Wirst Du wirklich?“

„Ja, ja, das wollte sie! Zusammenhalten, das war ja doch die einzige Art, zu leben! Sie konnte nicht ohne ihn sein.“

Dann sahen sie wieder eine Weile schweigend da, er mit abgewandtem Kopf, doch ihre Hand in der seinen haltend.

„Weißt Du“, sagte er schließlich mit unsicherer Stimme, „ich glaube, es sei aus mit mir. Ich glaube, Du habest mich nicht mehr lieb.“

Und er brühte ihre Hand härter, als er selbst wußte, und hielt sie so fest, als wollte er sie nie und nimmer loslassen.

Die Thüre wurde heftig aufgestoßen und Liefel kam hereinspringend, stolz und vergnügt in sein Strohhut in jeder Hand schwingend.

„Hans's Hut auch rein“, sagte sie. „Tilda hat sie alle beide gewaschen.“

Da war jedoch Niemand, der weiter Notiz von dieser freudigen Nachricht nahm.

Frau Grauberg zog sie bloß an sich, um das krause helle Haar zu streicheln. Und der Vater beugte sich hinab und küßte sie.

„Liefel“, sagte er leise, „Du wirst schon ein Klavier bekommen, und wenn ich fünfzehn Stunden im Tag arbeiten muß.“

Seine Frau streichelte ihm liebkosend die Wange. Aber Liefel sah nur einen Augenblick auf, verwundert, was das bedeuten sollte, und da man ihr keine ausführlichere Erklärung gab, wendete sie ihre Aufmerksamkeit wieder den Hüten zu. Die beschäftigten sie vollauf. Sie stand da und bog und drehte sie hin und her. Und ein, zwei, drei hatte sie einen ihrem Papa und einen ihrer Mama auf den Kopf gesetzt. Das sah lustig aus. Und überglücklich od ihres Einfalls brach sie in ein schallendes Gelächter aus.

Das war anstehend. Sowohl Papa als Mama lachten mit.

„Ja, das war ein süßes kleines Ding!“

„Kleine Verbesserung.“

Der Batteriedies hält es für dringend geboten, im Laufe des Sonntag Nachmittags den Stall seiner Batterie zu besichtigen. Zu diesem Zweck, und um die Stallwache zu überraschen, wählt er den Umweg über den Kaserhof und erscheint plötzlich vor dem rüchardianen Stallportal. In demselben steht der Getreide Lappie, ein Arme ein niedliches Stubenmädchen, welches eben den Kuh des Getreiden von Herzen erwidert. Beim Erscheinen des Herrn Hauptmanns brallen die Weiden erschreckt auseinander. Lappie reißt die Stallthür auf, brüllt mit gewaltiger Stimme für die beiden noch im Stalle befindlichen Leute: „Ach, una!“ und erstattet sodann die gewöhnliche Meldung, daß im Stalle „nichts Neues“ sei.

Inzwischen hat die nette Kleine, vor dem fraquenten Monocle-Blick des Batteriedienstmanns tief erschrocken, die eigenen Schritte den Stallhof verlassen.

„Sagen Sie mal, Gefreiter Lappie“, fragte der Batteriedies, „wer war denn eigentlich das junge Mädchen vorhin?“

„Meine... Schwester, Herr Hauptmann!“

„So, Ihre Schwester!... Sagen Sie mal, Gefreiter Lappie, sind Sie gegen Ihre Schwester immer so färtlich?“

„Kurze Paufe. Ernst fragender Blick des Batteriedies. Dem Gefreiten Lappie treten dicke Schweißtropfen auf die Stirn und flirren entsetzt ihm das Gesicht ab.“

„Entschuldigung der Herr Hauptmann, das war eigentlich ich' mehr a' Bäckle!“

Die Erhaltung der Zähne

ist vorwiegend eine Frage der Reinlichkeit. Eine regelmäßige Reinigung der Zähne verhindert die Bildung des sogenannten Zahnfleis und das Anheben von Plaque. Die Meinungen über die Art, wie diese Reinigung zu erfolgen hat, sind freilich noch immer getheilt; der Eine ist für Zahnpulver, der Andere für Zahnpaste, ein Dritter schwärmt für Mundwasser. Bei dieser Verwirrung der Auslassungen dürfte es von Interesse sein, die Ansicht eines hervorragenden Fachmannes wie des Geheimraths Liebreich zu hören, die dieser in dem unlängst erschienenen, von Professor von Leiden herausgegebenen Handbuch der Ernährungstherapie äußert. Das Hauptaugenmerk bei der Zahnpflege ist auf die Anwendung eines guten Zahnpulvers zu legen. Ein sehr scharfes Pulver, dauernd angewandt, kann allerdings, zumal bei nicht zu entwickelten Zähnen, den Schmelz derselben angreifen; ein mildes Pulver wird selbst bei jahrelangem Gebrauch nicht schaden. Für die Zahnbürsten eignen sich am meisten die weichen Dachshaare; harte Bürsten schaden weniger den Zähnen, welche bei der geringen Geschwindigkeit, mit der gebürstet wird, kaum abgeschliffen werden, als dem Zahnfleisch, welches durch den starken mechanischen Reiz leicht entzündet wird. Zu hüten hat man sich vor schlechten Bürsten, deren lose Borsten in den Magen gelangen und hier Katarrhe hervorgerufen können. Sind doch sogar solche unscheinbare Borsten Ursache einer gefährlichen Blinddarmentzündung geworden. Reigt der Zahnschmelz sich bereits angegriffen, so sind an die Stelle der Pulver besser Zahnpasten zu setzen. In diesem Falle geschieht auch das Abreiben zweckmäßig nicht mit einer Bürste, sondern mit einem Tuch. Von Wichtigkeit ist, daß man die zur Zahnpflege benutzten Substanzen in ihrer Zusammensetzung und Beschaffenheit auf kennt, weil die zur Mischung der Zahnpulver gebrauchten Mittel sehr häufig nicht den nöthigen Grad der Reinheit besitzen, wenn sie z. B. von wenig achtungwürdiger Hand hergestellt werden. Die Anwendung des Zahnpulvers geschieht in der Weise, daß man mit einem Spatel oder Löffel eine kleine Menge aus einer Glasplatte zur Benutzung herausnimmt. Das Eintauschen einer feuchten Bürste in die Pulverschachtel selbst ist zu vermeiden, da das Pulver feucht bleibt und zum Schimmelwuchs, besonders dann stattfindet, wenn das Pulver in Wasser lössliche Substanzen enthält. Die Reinigung soll Morgens und besonders des Abends stattfinden, damit die am Tage sich ansammelnden Speisereste nicht während der Nacht zu schädlich wirken. Zu den Zahnfleis und Zahnpasten sollten nur die Keimstoffe, die vollkommen rein sind, benutzt werden; dieselben besitzen eine starke reinigende Kraft, ohne ätzend zu wirken. Leider werden gerade die besten Pulvermischungen häufig durch einen Zusatz von schlechter Seife verdorben. Zum Färben der Pulver und Pasten werden hauptsächlich rothe Farbstoffe, und zwar Karmin, Cochenille verwandt. Besonders zu empfehlen seien solche Färbemittel nicht.

Entschuldigungs-Brief.

Aus Paris schreibt uns: Ein wichtiger französischer Künstler empfing unlängst den Besuch eines vornehmen Herrn, der sich kurz zuvor sehr abfällig über seine Werke geäußert hatte. Durch ein Mißverständnis wurde der Baron jedoch mit einem Händler verwechselt, von dem der Künstler nichts mehr wissen wollte, weil er sich von ihm überwortheilt glaubte. Er gab deshalb dem Diener die Weisung, den Angewandten die Treppe hinunterzuwerfen. Das geschah mit der Virtuosität, die dem vortheilichen Jean nur reiche Uebung verliehen haben kann. Am anderen Tage erst that sich dem Künstler der begangene Irrthum auf und sein Entsetzen über den Verstoß war nicht gering. Er legte sich sofort an den Schreibtisch und verfaßte Folgendes: „Herr Baron! Stellen Sie sich einen Schreden vor, als ich soeben erfahre, daß ich infolge eines höchst beauerlichen Mißverständnisses gestern meinem Diener den Befehl erteilt habe, die Treppe hinunterzuwerfen, als handele es sich um einen gewöhnlichen Hausierer. Glauben Sie mir, Herr Baron, hätte ich eine Ahnung davon gehabt, daß Sie es gewesen sind, so hätte nichts als Gottes Erbarmen mich davon abhalten können, das Amt meines Dieners selbst zu verrichten.“

Wörtlich.

Sie (zu ihrem angeheirateten nach Hause kommenden Vatter): John, John, Du hast mir doch an meinem Geburtstag versprochen, Du wollest nicht mehr trinken!

Er: — Ich trink' ja auch gar nicht mehr — Ich trink' mein gewöhnliches Quantum.